

**Karfreitag, 19. April 2019**  
**Predigt zu „O Haupt voll Blut und Wunden“ (EG, 85)**  
**Stadtdekan Michael Thoma**  
**St. Anna Kirche Augsburg**

---

Wer hat dein Augenlicht, dem sonst kein Licht nicht gleicht, so schändlich zugericht? – Wer hat dir das angetan? – so liebe Gemeinde fragt Paul Gerhardt.

Und wir haben gesungen:

*Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.*

*Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat. Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.*

Paul Gerhardt versetzt uns auf den Berg Golgatha. Wir stehen dem gekreuzigten Jesus gegenüber – schauen ihm ins Gesicht.

Paul Gerhardt folgt hier bewusst einem alten Vorbild: er greift zurück auf einen lateinischen Zyklus von sieben Gedichten. Sie sind alle der Betrachtung und Verehrung der verwundeten Glieder Christi gewidmet – Füße, Knie, Hände, Seite, Brust, Herz und Angesicht.

Es ist eine alte christliche Tradition, sich die Qualen des am Kreuz leidenden Jesus realistisch auszumalen und dann im Gebet mit ihm eins zu werden.

Paul Gerhardt hat alle sieben Gedichte nachgedichtet – „O Haupt voll Blut und Wunden“ ist das letzte in der Reihe.

Was geschieht nun, wenn ich Jesus so anschau:

Das Haupt – das Gesicht steht am deutlichsten für die Person an sich: in den Gesichtszügen erkennen wir Gefühle, erahnen den Charakter eines Menschen. Im Gesicht ist der Mensch am meisten Person – darum sind Schläge ins Gesicht auch so entwürdigend.

Und nun sehen wir Jesus: blutüberströmt, dornengekrönt, entstellt, verwundet, geschlagen, bespuckt. Er, der sein ganzes Leben lang für andere Menschen eingetreten ist – der die Würde der Menschen stets geachtet hat – er stirbt den schmachvollen Tod am Kreuz – entwürdigend.

Den römischen Soldaten – die ihn verspottet haben – zum Trotz haben wir gesungen: *Gegrüßet seist du mir!*

Sie haben ihm eine Dornenkrone aufgesetzt – zum Hohn.

Wir erkennen in ihm den Gesandten Gottes – er, der von der Liebe Gottes sprach – und er sprach nicht nur von ihr: er lebte sie – er wird weiter von uns geehrt mit unserem Gruß.

Wenn ich das Gesicht des Gekreuzigten so anschau, dann kommt er mit ganz nah – ich fühle mit ihm, nehme Anteil an seinem Schicksal. Es lässt mich nicht kalt.

In diesem Augenblick gibt es nur noch ihn und mich – ganz nah werden wir uns.

Wenn der andere mich immerfort anschaut – wenn ich meinen Blick nicht von ihm abwenden kann – dann fühle ich mich verantwortlich gemacht für den anderen, angeklagt von seinem Anblick.

Wie gern würde ich sagen: Mit dem, was dieser Mensch erleidet, habe ich nichts zu tun. Aber das wäre eine Ausflucht: Wir haben alle mit dem Leid zu tun, das andere erleiden. Der Anblick eines gequälten Menschen macht uns verantwortlich, jedes geschundene Haupt ist eine stumme Anklage an uns.

Das Furchtbare, dem ich mich nicht entziehen kann ist: hier leidet der Herr der Welt – Gott – selber: der mit höchster Ehr und Zier Gekrönte, das edle Angesicht, vor dem sonst die Welt erzittert.

Wenn ich erkenne, vor wem ich stehe, dann bitte ich Ihn um Gnade und Erbarmen.

Und ich kann mich darauf berufen – wie mir das Lied sagt – wieviel Gutes er mir schon getan hat – so heißt es in Vers 5:

*Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an. Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan; dein Mund hat*

*mich gelabet mit Milch und süßer Kost, dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.*

Das Lied bewegt mich dazu, vor dem leidenden Christus mich selbst zu erkennen: Wer bin ich? Was habe ich schon alles erlebt? Was gab Gott mir?

Und in demselben Augenblick erkenne ich: Gott, der sich von mir misshandeln lässt, hält bis zum Äußersten zu mir: Gott war und ist bei mir. Ihm verdanke ich so viel.

In den folgenden Strophen sehen wir darum eine Art Liebeserklärung:

*6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht; wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.*

*7. Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll. Ach möcht ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir!*

*8. Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund, für deines Todes Schmerzen, da du's so gut gemeint. Ach gib, dass ich mich halte zu dir und deiner Treu und, wenn ich nun erkalte, in dir mein Ende sei.*

Hier spricht ein Mensch, der das Leiden Jesu mitempfindet. Er will ihm nicht nur beistehen, er will an seiner Passion teilhaben. Er will dem sterbenden Jesus tröstende Geborgenheit geben, ja selber am Kreuz sterben.

Obwohl hier vom Sterben gesprochen wird, haben diese Strophen einen warmen und hellen Klang. Paul Gerhardt betont die Freude, im Leiden Jesu sich selbst und in ihm das Leben zu finden. Er bewegt mich dazu, in Jesus mein Heil und mein Leben zu erkennen.

Es ist diese Aussicht, dass ich in Jesus mein Leben finden kann, die mich bewegt ihm nachzufolgen.

Natürlich weiß ich: das Leben hat Höhen und Tiefen – es ist nicht immer alles Freude-Wonne-Eierkuchen.

Nachfolge Jesu heißt: im Leben anecken, mutig gegen den Strom bekennen – für Werte eintreten, z.B. die Würde des Menschen. Diese ist unantastbar – gerade weil Jesus so entwürdigend sterben musste.

Paul Gerhardt weiß: Unser Glaube trägt im Leben – bis zum Tod. Und so dichtet er zu Ende:

*9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,  
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;  
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,  
so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.*

*10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod,  
und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot.  
Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an  
mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.*

Paul Gerhardt wusste, dass der Tod nicht schön ist: offen spricht er von Schmerz und Bangen, von Angst und Pein. Und er weiß: in dieser Stunde kann nur der helfen, der selber all dies erlitten hat: der Gekreuzigte.

Mit ihm vor Augen und der Gewissheit: er ist bei mir, kann Paul Gerhardt sagen: Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Sicher kann das nur aus der Erfahrung dessen gesagt werden, der schon andere beim Sterben begleitet hat. Wir wissen nicht, wie wir selber sterben werden. Aber das Lied bereitet uns auf ein getrostes Sterben vor: der Tod ist kein Beziehungsabbruch, kein Fallen ins Nichts – sondern ein Übergang, ein Sich-ganz-in-Christus-hinein-Geben – ein Leben bei ihm.

Das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ richtet unseren Blick auf das Angesicht Christi. Es will uns zur Anteilnahme an seiner Passion bewegen – damit wir uns erkennen und leben. Amen.